

Daniel Meier

## Zwischen Faszination und Befremdlichkeit

Die Wahrnehmung des orthodoxen Christentums in der deutschen Presse

„13 Jahre nach dem Ende des Kommunismus fühlt sich die Orthodoxie wieder dort, wo sie sich seit den Tagen Iwans III. am wohlsten fühlt: An der Seite der Macht. (...) Orthodoxen Priestern stehen Schulen und Armee offen. Dafür revanchiert sich das Patriarchat, indem es Panzer, Soldaten und Atomwaffen segnet und den Tschetschenien-Krieg als Feldzug gegen ‚Banditen‘ preist.“<sup>1</sup> Am Ende ihres Features im Feuilleton der „Süddeutschen Zeitung“ prophezeit die Autorin Sonja Zekri: „Ob (...) die Orthodoxie sich langfristig dem Druck einer demokratischen Gesellschaft beugen und reformieren wird, ist fraglich. Eine solche Gesellschaft ist – dank der Orthodoxie – auf Jahre nicht in Sicht.“ Am Jahrestag der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl erzählt der Reporter der „Leipziger Volkszeitung“ über einen ukrainischen Priester: „Der orthodoxe Geistliche (...) erfüllt seit Jahren auch das Amt eines Bauleiters. Am Stadtrand von Minsk entsteht sein ‚Haus der Barmherzigkeit‘. (...) Bald werden Behinderte, Alte, Obdachlose hier leben, bald können Hungernde hier eine warme Mahlzeit einnehmen. (...) Er erzählt von einer Heilung der besonderen Art: ‚Die kleine Elena litt an Hautkrebs. In ihrer Not legte sie ihr Gesicht auf diese Ikone – und wurde geheilt.‘ Fjodor weiß, dass sein Land viele solche Wunder braucht, um nicht mehr ein hoffnungsloses Land zu sein.“<sup>2</sup>

Zwei mediale Wahrnehmungen der Orthodoxie, die zwischen Befremdlichkeit angesichts einer unkritischen Loyalität zum Staat einerseits und Faszination der (Ikonen-)Frömmigkeit und praktizierter Nächstenliebe andererseits schwanken. Welche Position überwiegt in der Perspektive längerfristiger Berichterstattung? Dieser Beitrag möchte am Beispiel einer großen deutschen Regionalzeitung mit kommunikations- und religionswissenschaftlichen Kategorien inhaltsanalytisch zeigen, was für ein Bild der orthodoxen Kirche westliche Journalisten zeichnen.<sup>3</sup> Welche Akteure und welche Themen orthodoxer Prägung werden mit welcher Tendenz wahrgenommen? Untersuchungsobjekt sind die „Nürnberger

<sup>1</sup> Süddeutsche Zeitung vom 29.1.2004.

<sup>2</sup> Leipziger Volkszeitung vom 26.4.2001.

<sup>3</sup> Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag, den der Autor im September 2001 auf der Konferenz „Europe – with Russia oder without it?“ an der Staatlichen Universität in Wladimir (Russland) gehalten hat.

Nachrichten“, der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über drei Jahre, von Januar 2000 bis Dezember 2002.

Im Rahmen der gesamten Kirchenberichterstattung stellen die 232 relevanten Beiträge eine geringe Zahl dar; so nehmen im gleichen Zeitraum mehr als 5500 Artikel kirchliche Ereignisse evangelischer oder katholischer Ausprägung wahr. Von einem Nachrichtenfaktor Orthodoxie kann – im Gegensatz zum Nachrichtenfaktor Religion – nicht gesprochen werden. Hinzu kommt, dass die Orthodoxie in der Mehrzahl der untersuchten Artikel nur im Randbeitrag erwähnt wird; dominiert durch einen nichtkirchlichen, häufig negativen Kontext wie dem Konflikt in Ex-Jugoslawien, der Flugschau-Katastrophe im ukrainischen Lwiw, den Terroranschlägen in den USA oder der Havarie des U-Bootes „Kursk“. Was generell für die religiöse Präsenz in den Medien gilt, prägt offenbar auch die Wahrnehmung der Orthodoxie: „Religiöse Momente klingen in den Nachrichten, Berichten und Kommentaren an, wenn ihre Leser (...) dieser Schrecken des Unfasslichen, Absurden, offenkundig Sinnlosen ergreift.“<sup>4</sup> Bei den Hauptbeiträgen dominiert mit großem Abstand die Berichterstattung und Kommentierung anlässlich der Papst-Besuche in Griechenland, der Ukraine und auf den Sinai. Ansonsten wird nur noch der gemeinsame Gottesdienstbesuch von Gerhard Schröder und Wladimir Putin intensiver wahrgenommen, und zwar als Beleg für die Tiefe der Freundschaft beider Staatsmänner.

Teilt man die Funktionen der Kirche tendenziell in einen inneren und einen äußeren Bereich auf, überwiegt in medialer Perspektive die binnenkirchliche Ausrichtung. Abgesehen von einigen wenigen Texten, die das Verhältnis der Orthodoxie zum Staat (kritisch) aufgreifen, ist eine explizit außenkirchliche Perspektive kirchlichen Handelns nur marginal erkennbar. Entsprechend bezieht sich der Nachrichtenfaktor Kontroversen fast ausschließlich auf interne kirchliche Konflikte und nicht auf mögliche Kontroversen zwischen der orthodoxen Kirche einerseits und dem Staat und der säkularen Gesellschaft anderseits. Dies gilt auch für die Äußerungen orthodoxer Kirchenvertreter: Die Revolution in Serbien begrüßende oder den Rassismus als Sünde ablehnende Stellungnahmen bilden die Ausnahme. Stattdessen überwiegt in der journalistischen Selektion orthodoxer Zitate die Apologetik, zum Beispiel gegen die Einrichtung katholischer Diözesen in Russland als „Herausforderung an die Orthodoxie, die schon seit vielen Jahrhunderten in diesem Gebiet verwurzelt ist“.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Wilhelm Gräß: Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft. Gütersloh 2002, S. 177

<sup>5</sup> Nürnberger Nachrichten vom 13.2.2002.

Korrespondierend mit der wahrgenommenen Ausrichtung des kirchlich-orthodoxen Wirkens findet die ethische Dimension nur in knapp fünf Prozent aller Beiträge Beachtung, wogegen fast jeder zweite Artikel eine ideologische oder eine rituelle Dimension erkennen lässt. Es stellt sich damit die Frage, ob dieser Befund die orthodoxe Realität annähernd widerspiegelt oder ob die journalistische Wahrnehmung lediglich ein (westliches) Vorurteil bestätigt, wonach die Orthodoxie keinen Wert auf eine konkrete Gestaltung der Welt<sup>6</sup> aus dem Ethos des Christentums heraus lege. Zumindest Metropolit Serafim (Joanta), Oberhaupt der rumänisch-orthodoxen Kirche Zentraleuropas mit Sitz in Nürnberg, bestätigt die journalistische Fremdwahrnehmung. Auf die Frage, was die Ostkirchen von den Westkirchen lernen könnten, äußert er sich in einem Interview: „Protestanten und Katholiken sind (...) sehr stark in der Sozialarbeit engagiert. Da könnten wir uns mehr betätigen.“<sup>7</sup> Demgegenüber könnten die Orthodoxen „eine tiefere Askese vermitteln, etwa ein bisschen strengeres Fasten und den Verzicht auf Fleisch aus spirituellen Gründen“ sowie „ein tieferes Gebet“.

Die starke kirchliche Präsenz im Lokal- und Regionalteil einer Tageszeitung, wie sie für die Wahrnehmung der evangelischen und katholischen Kirche charakteristisch ist, entfällt aufgrund des Minderheitenstatus orthodoxer Christen in Deutschland. Stattdessen wählt in jedem zweiten Artikel das (Außen-)Politikressort orthodoxe Akteure und Ereignisse für die Berichterstattung aus. Mehr als die Hälfte der Beiträge bezieht sich auf die orthodoxen osteuropäischen Länder, Russland und den Nahen Osten. Neben Bethlehem und dem Heiligen Land wird dabei nur Russland im Kontext unterschiedlicher Themen wahrgenommen; bei den anderen Ländern findet das orthodoxe Christentum fast ausschließlich anlässlich des Papstbesuches Beachtung. Die Dominanz Russlands innerhalb der orthodoxen Länder entspricht dabei dem Nachrichtenfaktor Elite-Nation, könnte aber auch den Anspruch der russischen Orthodoxie auf eine Vorrangstellung entsprechend eines Dritten Rom medial widerspiegeln. Ein gewisses Gewicht hat die Orthodoxie noch im Feuilleton: Vor allem in der lokalen und regionalen Kulturberichterstattung finden sich wiederholt ausgesprochen wohlwollende Rezensionen über

<sup>6</sup> Vgl. als prominenten protestantischen Zeugen Adolf von Harnack: Demnach sei die morgenländische Kirche „das fast vollkommene Beispiel einer zuversichtlichen Jenseitsreligion, die, indem sie das Höchste in Aussicht stellt (...) die Erde nur noch mit dem Fuße streift“ (Der Geist der morgenländischen Kirche im Unterschied von der abendländischen [1913]. In: ders.: Ausgewählte Reden und Aufsätze. Berlin 1951, S. 100).

<sup>7</sup> Nürnberger Nachrichten vom 18.4.2001. Zitate im Folgenden ebd.

Kirchenkonzerte mit russischen Ensembles und orthodoxer Musik. Spielt das religiöse Bekenntnis von Sportlern vor allem im Boulevardjournalismus eine vergleichbar starke Rolle, wird auch in den „Nürnberger Nachrichten“ erwähnt, der neue Schachweltmeister Vladimir Kramnik sei „der erste religiöse Weltmeister seit 40 Jahren, der immer ein Silberkreuz trägt“.<sup>8</sup>

Entgegen dem gegenwärtigen Trend im Journalismus zur Personalisierung von Themen wird die Orthodoxie mehrheitlich nicht anhand von Individuen, sondern verallgemeinernd als die orthodoxe Kirche wahrgenommen. Häufig handelt es sich auch schlicht um orthodox als (christlich-konfessionelle) Eigenschaft. Zum Beispiel im Zitat eines Politikers über die orthodoxen Wurzeln Europas, als russisch-orthodoxe Liturgie oder als orthodoxe Serben in Hintergrundartikeln zum Balkan-Konflikt. In der Wahrnehmung der wenigen personalen Akteure spiegelt sich die kirchliche Hierarchie wieder, an deren Spitze der jeweilige Patriarch bzw. im ökumenischen Kontext der Papst steht, während der Heilige Synod als Bischofskonferenz nur in einem einzigen Fall Beachtung findet. Bei den Laien fällt auf, dass diese häufig nicht namentlich wahrgenommen werden. Stattdessen zeichnen die Autoren häufig das Bild einer orthodoxen Masse, die „mit Porträts ihres Idols und mit orthodoxen Ikonen“<sup>9</sup> gegen die Auslieferung Slobodan Milosevics an das UN-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag oder gegen den Papstbesuch in der Ukraine demonstriert. Diese Perspektive könnte beim Leser den Eindruck einer reaktionären orthodoxen Kirche entstehen lassen, die von fanatischen, intoleranten Gläubigen bestimmt wird. In dieser Hinsicht zeigt sich m.E. nach eine gewisse Parallele zur aktuellen Wahrnehmung des Islam in der deutschen Presse.<sup>10</sup>

Demgegenüber wird in der Ökumene der Papst durchweg als treibende Kraft dargestellt, dem die Aussöhnung mit der Ostkirche als „Herzenswunsch“<sup>11</sup> bescheinigt wird, während die Orthodoxen als vorrangig schuldig für die Eiszeit ausgemacht werden. Diese Position wird u.a. durch ein Zitat der russischen „Iswestija“ unterstützt. Demnach habe es die russisch-orthodoxe Kirche „in den letzten Jahren nicht vermocht, zur einigenden Kraft für die Gläubigen zu werden“.<sup>12</sup> Ansonsten finden sich

<sup>8</sup> Nürnberger Nachrichten vom 4.11.2000.

<sup>9</sup> Nürnberger Nachrichten vom 28.6.2001 (Einleitung einer Bildmeldung).

<sup>10</sup> Vgl. u.a. Kai Hafez: Das Nahost und Islambild der deutschen überregionalen deutschen Presse. In: Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung. Bd. 2, Baden-Baden 2002, S. 293ff.

<sup>11</sup> Nürnberger Nachrichten vom 18.5.2002.

<sup>12</sup> Nürnberger Nachrichten vom 18.5.2002 (Pressestimmen zum „Schuldbekenntnis“ des Papstes).

explizite Wertungen aus journalistischer Feder oder als Zitat nur sehr selten. Die polemische Notiz anlässlich der serbischen Revolution, Slobodan Milosevic sei vom Heiligen Synod der Orthodoxen Kirche verlassen, „den Popen, die einst seine Schlächter segneten“<sup>13</sup>, ist singulär. Zudem spielt die Wertigkeit eines Ereignisses orthodoxer Prägung in der Gesamtperspektive nur eine untergeordnete Rolle. Wenn vorhanden, dann lässt sich eher eine positive Ausrichtung feststellen: Etwa in der Notiz, Konzertbesucher seien überwältigt gewesen von der orthodox-religiösen Musik der zu Sowjetzeiten wegen ihres Glaubens unterdrückten Komponistin Sofia Gubaidulina. Oder in der Wahrnehmung orthodoxer Spiritualität bei der Bewältigung von Katastrophen (s.o.), orthodoxen Klöstern als Orte spiritueller Einkehr, der angeordneten Kampfpause in Grosny aufgrund des orthodoxen Weihnachtsfestes oder dem Wachstum der rumänisch-orthodoxen Gemeinde in Nürnberg. Überhaupt erscheint die Orthodoxie auf lokaler Ebene als progressivere Kraft, bedingt vor allem durch den ökumenisch aktiven rumänisch-orthodoxen Metropoliten mit Sitz in Nürnberg. Hinzu kommen eine Reihe von Beiträgen, die eher positive Klischees über die Orthodoxie erkennen lassen, zum Beispiel in der Rezension, der Don Kosaken Chor habe mit seiner „exzellente(n) Auswahl russisch-orthodoxer Kirchengesänge“<sup>14</sup> einen „intensiven Einblick in die russische Seele“ gewährt. Oder in der Reportage über Gerhard Schröders Besuch in Russland, wonach dieser die „seelenvolle Liturgie der orthodoxen Kirche“<sup>15</sup> erlebt habe.

Besonders für den Bildjournalismus dürfte der Nachrichtenfaktor Kuriosum bei der journalistischen Selektion orthodoxer Phänomene eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Die Moskauer Basilius-Kathedrale als weihnachtliche Attrappe an einem Nürnberger Kaufhaus, orthodoxe Mönche beim Plätzchen-Backen oder ein ukrainischer Priester beim Telefonieren mit dem Handy dürften allemal beim Leser für einen gewissen Überraschungseffekt sorgen – vor allem dann, wenn sie visuell präsentiert werden. Finden sich im Kontext der Berichterstattung über die evangelische und katholische Kirche vergleichsweise selten Pressefotos, ist fast die Hälfte der Hauptbeiträge über die Orthodoxie illustriert. Neben den genannten Kuriosa dominieren dabei Aspekte der Frömmigkeit und des Kultes den Bildjournalismus; zum Beispiel ältere russische Frauen, die für die Opfer der „Kursk“ beten, die rumänisch-orthodoxe Gemeinde, die in ihrer neuen Nürnberger Kirche erstmals die Osterkerze entzündet oder das Porträtfoto einer Ikonenmalerin. Die vergleichsweise

<sup>13</sup> Nürnberger Nachrichten vom 30.9.2000.

<sup>14</sup> Nürnberger Nachrichten vom 17.3.2000. Zitate im Folgenden ebd.

<sup>15</sup> Nürnberger Nachrichten vom 8.1.2001.

stark ausgeprägte visuelle Komponente könnte ein Indiz dafür sein, dass sich die Bedeutung des Bildes in der orthodoxen Selbstwahrnehmung auch in der journalistischen Fremdwahrnehmung widerspiegelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die journalistische Wahrnehmung ein Bild der orthodoxen Kirche zeichnet, das zwischen Faszination, Fremdheit und Befremdlichkeit schwankt, ohne jedoch explizit negativ geprägt zu sein. Faszinierend und fremd zugleich erscheint vor allem die Frömmigkeit, die sich insbesondere in der orthodoxen Kirchenmusik, in der Liturgie und in der Ikonenmalerei wiederspiegelt. Anders als in der medialen Wahrnehmung des Protestantismus ist der Gottesdienst als zentrales Element orthodoxen Glaubens auch medial stark präsent.<sup>16</sup> Für Befremdlichkeit dürften hingegen die ökumenefeindlichen und staatlich-reaktionären Tendenzen in der Orthodoxie sorgen. Zusammen mit dem quantitativen Befund einer geringen Zahl von Beiträgen insgesamt kann tendenziell der Schluss gezogen werden, dass das orthodoxe Christentum dem Westen in der Perspektive der Massenmedien fremd gegenüber steht. Vereinzelt erscheint das orthodoxe Christentum implizit gar als (eigene) Weltreligion neben dem westlichen Christentum. So heißt es in der Präsentation eines Informationsheftes der Stadt Nürnberg für Ausländer, die Broschüre befasse sich „mit Weltreligionen in der Stadt, (...) Muslimen, Angehörigen der griechisch-orthodoxen Gemeinde und Mitgliedern der Israelitischen Kultusgemeinde“.<sup>17</sup> Und zu Allerheiligen heißt es in einem Feature über Begräbnisrituale in Nürnberg: „Selbstverständlich nimmt man auf den Kult der verschiedenen Glaubensrichtungen Rücksicht: Griechisch und Russisch Orthodoxe haben ebenso ihre eigenen Rituale wie Hindus oder Buddhisten.“<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Vgl. den Essay des Historikers Fritz Aschkas, in dem dieser prophezeit, das Christentum werde nur gehört werden, „wenn jede Kirche jeder anderen ihre eigenen Positionen lässt - den Katholiken ihren Papst und den Protestanten ihre Bibeltreue und den Orthodoxen ihren Gottesdienst“ (Nürnberger Nachrichten vom 10.6.2000).

<sup>17</sup> Nürnberger Nachrichten vom 24.11.2001.

<sup>18</sup> Nürnberger Nachrichten vom 1.11.2000